

Evangelium und Effizienz

Kirche und Ökonomie vertreten unterschiedliche Prinzipien und gehen doch zusammen. Ein Essay von Henning Schluß

Es wird immer wieder Kritik laut, wenn die Kirche nach Effizienz fragt und vielleicht in der Folge Stellen und Arbeitsbereiche wegrationalisiert. Aber geht das mit dem Evangelium zusammen? Die Kirche kann sich der herrschenden Ökonomie nicht entziehen, meint Henning Schluß, aber sie kann sie kritisieren und mit den ihr anvertrauten Pfunden verantwortlich umgehen.

Von Henning Schluß

► Effizienz und Evangelium stehen in einem Widerspruch. An der Diskussion um den Reformprozess der Evangelischen Kirche wird dieser Widerspruch immer wieder sichtbar. An allen Ecken und Enden unserer Kirche wird die Frage nach Effizienz auch so gestellt, dass Stellen und zuweilen ganze Arbeitsbereiche wegfallen. Dem widerspreche die Botschaft des Evangeliums, die doch allen gelte, also könnten wir doch nicht an dieser Verkündigung sparen. Ökonomie und Kirche sind unvereinbar, ist die Konsequenz. Es lohnt, diesem Widerspruch einmal grundsätzlicher nachzuspüren. Wenn wir fragen: Was ist denn eigentlich das zugrundeliegende Problem der Ökonomie?, so werden wir über kurz oder lang auf die Begrenztheit von Ressourcen stoßen. Noch kürzer gesagt, auf Knappheit.

Weil die Dinge knapp sind, müssen wir uns um Fragen der Verteilung Gedanken machen. Wenn alles im Überfluss vorhanden wäre, dann gäbe es keine Ökonomie. Übrigens auch kein Problem mit der Gerechtigkeit, denn auch die Frage nach Gerechtigkeit taucht nur da auf, wo etwas nicht für alle da ist, sei es Bildung, Liebe oder Grundnahrungsmittel. Auch ist es nicht nur die Knappheit an Bodenschätzen, Atemluft, Regenwald, Geld oder Kindergärtnerinnen, die uns vor schwierige Herausforderungen stellt, sondern es ist ebenso die Knappheit an Zeit. Was fangen wir mit unserer knappen Zeit an, wie „kaufen wir sie aus“? Ein eminent ökonomisches Problem.

Das Evangelium folgt einer ganz anderen Logik. Sein Kern ist die Botschaft von der nicht enden wollenden Liebe Gottes zu seinen Menschen und seiner Schöpfung. Diese grenzenlose Zuwendung ist gänzlich unökonomisch. Sie ist das Gegenteil von knapp, ihr Prinzip ist die Fülle, die überschießende Gnade. Auf diese Grundprobleme reduziert sehen wir deutlich: Ökonomie und Evangelium stehen auf gänzlich anderen Füßen. Dabei könnten wir es bewenden lassen und sagen: Dann geht uns als Christen also die Ökonomie nichts an, wir spielen nach anderen Regeln, nach den Regeln Gottes. Dabei würden wir übersehen, dass wir jedoch auch als Christen, die die überschießende Gnade Gottes selbst erfahren haben, Menschen bleiben und als

solche mit Endlichkeit und Knappheit konfrontiert bleiben. Das gilt auch für die Institutionen, die Menschen gründen, heißen sie nun Familie oder Kirche. Wer hat nicht manchmal das drängende Gefühl, seiner Familie nicht genügend Zeit zu widmen? Und wer hat sich nicht schon über seine Kirche geärgert, weil sie gerade dort Mittel spart, wo sie so wichtig wären?

Irgendwie also müssen beide Prinzipien aufeinander bezogen werden können. Knappheit an Ressourcen in der Welt und Überfluss an Gottes Liebe. Antworten, wie sich das mit Gottes Liebe in der Welt verhält, müssen wir uns nicht ausdenken, sondern Gott selbst hat sich immer wieder auf diese Welt eingelassen, ja, er hat sich in Jesus Christus in sie hinein begeben, sich ihr ausgesetzt. Gott hat es also anscheinend vermocht, beide widerstreitenden Prinzipien in Beziehung zueinander zu setzen. Wenn wir mit dieser Perspektive unsere Bibel lesen, dann können wir über die vielen Texte staunen, die genau dieses Geheimnis zum Gegenstand haben.

Die Speisung der 5 000 zum Beispiel lässt unter äußerster Knappheit der Ressourcen etwas erfahren vom Überfluss im Reich Gottes. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg verändert den Blick auf das, was wir unter Gerechtigkeit verstehen. Die Gerechtigkeit, die bei Gott gilt, bleibt nicht auf unseren Verdienst beschränkt, sondern sie speist sich aus ganz anderen Kriterien – denen der Bedürftigkeit und der Gnade.

Da sind die Gleichnisse vom Verlorenen bei Lukas. Ein Graus für jeden ökonomisch denkenden Menschen. Ein Schaf suchen, und dafür 99 im Stich lassen? Mit ökonomischem Sachverstand hat das wahrhaftig nichts zu tun. Aber andererseits gibt es im selben Evangelium das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden. Vorbild ist hier der Knecht, der am meisten Gewinn erhandelt hat, mit dem, was ihm gegeben worden war. Der, der nur treu verwahrt hat, dem wird auch das Verwahrte genommen. Im Lukas-Evangelium steht ein weiteres Gleichnis mit einem ökonomischen Bezug. Das Gleichnis vom unehrlichen Verwalter. „Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz.“ Woraufhin der Verwalter die Schuldner seines Herrn zu sich kommen lässt, ihnen den Großteil ihrer Schul-

den erlässt, in der Hoffnung, dass er nach der Entlassung aus dem Dienst seines Herrn, bei seinen ehemaligen Schuldnern bequem unterschlüpfen könne. Nun würde man meinen, das Gleichnis ende mit einer Verurteilung dieses unehrlichen Verwalters, aber weit gefehlt. „Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte“, und mit dem Herren ist hier wohl Jesus gemeint. Gleichwohl wird man dieses Gleichnis als Maßstab kirchlichen Verwaltungshandelns wohl nur bis zur nächsten Wirtschaftsprüfung erfolgreich anwenden können.

Gott selbst lässt sich immer wieder auf Zusammenhänge menschlicher Knappheit ein und überschreitet sie. Er behebt die Weinknappheit bei der Hochzeitsfeier in Kana, aber die Knappheit an Lampen-Öl bei den Jungfrauen, die bei anderer Gelegenheit dem Bräutigam entgegengehen, gereicht ihnen zum Nachteil. Die klugen Jungfrauen hatten einen Reservetank dabei. Andererseits wird die Vergeudung von Öl von einer Frau, die Jesus salbt, gut geheißt, obschon man das teure Öl doch hätte verkaufen und das Geld den Armen geben können. Die ökonomischen Zusammenhänge unserer Welt werden nicht aufgehoben, aber sie werden durch Jesus immer wieder überschritten und ins rechte Licht gerückt. Es wird deutlich: Sie haben zwar nicht das letzte Wort, aber selbst Jesus agiert mit und in den ökonomischen Gegebenheiten dieser Welt. Auch wenn er sie hier und da bewusst überschreitet, mitten in die Knappheit die Logik des Überflusses der Liebe Gottes aufscheinen lässt, so wird sie doch nicht außer Kraft gesetzt.

Was bedeutet das für das kirchliche Handeln? Gewiss hat Margot Käßmann Recht, wenn sie die Verwerfung der zweiten Barmer These, die ursprünglich vor allem auf den Bereich der Politik gemünzt war, heute als bedeutsam für die Ökonomie erklärt: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären.“ Die Vergötzung der Ökonomie wäre so fatal wie die Vergötzung der Politik. Wo Evangelium durch Effizienz ersetzt wird, da verfehlt sich unsere Kirche. Aber wo das Evangelium mitten in der Ökonomie aufscheint, da erfüllt sie ihren Auftrag.

Es ist eine Illusion zu meinen, das Evangelium könne die Ökonomie in der Welt ersetzen, sie ablösen. Das kann es nicht einmal bei Jesus selbst. Evangelium und Ökonomie stehen in einem prinzipiellen Spannungsverhältnis, das sich in unserer Welt



Die Botschaft der Bibel ist nicht unbedingt ökonomisch. Etwa, dass man das verlorene Schaf suchen soll und dafür 99 andere zurück lässt.

Foto: photocase.com/schiller34

nicht zugunsten des Evangeliums wird abschaffen lassen. Aus dem grundsätzlichen Widerspruch bei der lässt sich jedoch eine erstaunliche Dynamik gewinnen.

Die Kirche als die Institution, die sich vom Geist Gottes bewegt weiß, muss die Kritik an der schrankenlosen Ökonomie nicht nur artikulieren, sondern auch leben. Gleichzeitig kann sie das als Institution nur, wenn sie sich selbst dieser Ökonomie aussetzt, sich ihrer bedient. In der Regel wird ihr dazu nicht das Vorbild des ungerechten Verwalters dienen, der jeden Vorteil zur Gewinnmaximierung nutzt, aber auch nicht der Sucher nach dem einen Verlorenen, der die 99 Schafe zurücklässt.

Verantwortliches Handeln mit den uns anvertrauten Pfunden heißt zum Beispiel, dass die Kirche im Unterschied zu vielen großen Unternehmen oder selbst zum Staat auf eine Finanzierung über Kredite verzichtet. Dass die massive Finanzierung auf Pump ein ökonomisch sinnvolles Mittel

ist, kann man mit Blick auf Porsche oder die Staatsverschuldung nicht nur in Island mit gutem Grund bestreiten.

Und dennoch darf, kann und muss in kirchlichem Handeln das ökonomische Prinzip der Knappheit immer auch vom Prinzip des Überflusses der Zuwendung Gottes balanciert, kritisiert und durchbrochen werden. Das gilt für die Finanzierung von Hospizarbeit wie für die Betreuung von Menschen in Abschiebehaft, für die gemeindliche Arbeit mit Kindern wie für die Bezuschussung des Religionsunterrichts. Gleichzeitig wissen wir aber, dass wir all diese und weitere wichtige Arbeiten auch noch in zehn oder 20 Jahren möglich machen wollen. Um ein verantwortliches Handeln mit den anvertrauten Pfunden kommen wir deshalb nicht herum, gerade weil wir uns auch später noch immer auf die Suche nach dem einen Verlorenen machen wollen. ■

Henning Schluß ist Mitglied der Kreissynode im Kirchenkreis Oranienburg und Oberkonsistorialrat für Religionsunterricht

Auf Kredite verzichten